

Gesundheitsförderung und Prävention **Gesundheit als Thema in der Schule und in der Lehrerbildung**

Steigende Eigenverantwortlichkeit und immer mehr Kostenbeteiligung werden in Zukunft vom Einzelnen verlangt, wenn es um den Erhalt bzw. die Wiederherstellung seiner Gesundheit geht. Viele Beeinträchtigungen des physischen Wohlbefindens sind durch gesundheitsschonendes Verhalten weitgehend vermeidbar: u. a. die Folgen von Fehlernährung, Rauchen, übermäßigem Alkoholkonsum, Konsum illegaler Drogen, Bewegungsmangel, Karies, Formen der Schwerhörigkeit (durch «Freizeitlärm»), Hautprobleme durch Tattoos und Piercing, Unfälle im Risikosportbereich, Infektionen durch versäumte Schutzimpfungen, Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten, gesundheitliche Probleme durch ungewollte Schwangerschaften.

- Gesundheitsschonendes Verhalten kann man lernen. Dieses Erlernen muss ermöglicht werden durch Gesundheitserziehung und Verhaltensprävention.

Gesundheit kann auch Schaden nehmen durch ungesunde Verhältnisse, unter denen man lebt und arbeitet. Für Kinder und Jugendliche ist Schule der Lebens- und Arbeitsraum, in dem sie jahrelang viele Stunden am Tag den gegebenen Verhältnissen ausgesetzt sind. Für die physische Gesundheit relevante Elemente im Schulalltag sind u. a.: hygienische Verhältnisse (vor allem in den Toiletten), Staubbelastung in den Klassenräumen, Beleuchtung und Belüftung, Lärmbelastung während des Unterrichts, Bestuhlung in den Klassenzimmern und Fachräumen, Gewicht des Schulrucksacks/-rucksacks, Nahrungsmittelanangebot am Schulkiosk, Bewegungspausen/-möglichkeiten, Umgang mit legalen Drogen in der Schule (Alkohol, Rauchen). Besonders auf einen angemessenen Umgang in der Schule angewiesen sind Kinder und Jugendliche mit chronischen Erkrankungen wie u. a. Asthma, Neurodermitis, Diabetes mellitus, Epilepsien, ADHS u. a. m.

- Gesundheitsförderliche Verhältnisse müssen von den Verantwortlichen in der Schule geschaffen werden im Sinne von Gesundheitsschutz und Verhältnisprävention.

Es stellen sich folgende Fragen:

- Wer klärt Kinder und Jugendliche, vor allem aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen, auf und motiviert sie zu gesundheitsschonendem Verhalten?
- Wer hat die fachliche und didaktische Kompetenz, verfügt über die institutionalisierten Rahmenbedingungen und hat langfristigen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen?
- Wer hat in der Schule zumindest theoretisch von der Ausbildung her das fachliche Wissen, die gesundheitsrelevanten Verhältnisse im Schulalltag zu erkennen und sie gegenüber dem Kollegium, dem Schulleiter bzw. dem Schulträger zu problematisieren?

Die nahe liegende Antwort lautet: die Biologielehrer. Gesundheitserziehung mit der Vermittlung des zugehörigen humanbiologischen Grundwissens gehört seit jeher zu den zentralen Aufgaben des Biologieunterrichts. Anfang 2004 wurden von mir damals gültige Lehrpläne für den Biologieunterricht an Haupt- und Realschulen sowie gültige Studien- bzw. Prüfungsordnungen für das Lehramtsstudium im Fach Biologie (Hauptschule und Realschule) untersucht. Die Untersuchung umfasste 11 Bundesländer: Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen mit 27 Hochschulen. Die Ergebnisse stimmen aus mehreren Gründen nachdenklich:

- Das Thema «Gesundheit» ist zwar in den Biologie-Lehrplänen zufriedenstellend vertreten, «verschwindet» aber auf dem Weg von den Prüfungs- über die Studienordnungen weitgehend aus der Lehrerbildung.

Es ist bedauerlich, dass sich Fachdidaktiker an Lehrerbildungsstätten nicht entschiedener dafür

einsetzen, dass das Thema «Gesundheit» für künftige Biologielehrer in der Sek. I obligatorisch in den Studienordnungen verankert wird. Aktuell stellt sich das Problem bei der Konzeption neuer Studiengänge nach dem Bachelor-Master-Modell. Hier ist die Versuchung groß, ein so schulbezogenes Thema wie «Gesundheitsförderung/ Gesundheitserziehung» völlig auszublenden (wie bereits an einigen Hochschulen geschehen).

Aufgrund der Entwicklungen in der Gesundheitspolitik müssten die politisch Verantwortlichen in Bund und Ländern eigentlich verstärkt darauf achten, dass Schülerinnen

- unter gesundheitsschonenden Verhältnissen ihre Schuljahre verbringen können und
- Lernangebote in Humanbiologie/Gesundheitserziehung bekommen, damit sie selbstverantwortlich mit ihrer Gesundheit umgehen.

Es wäre ein effektiver, kostenneutraler Beitrag zu einer flächendeckenden Prävention bzw. Gesundheitsförderung, wenn - zumindest - die Biologielehrer in der Ausbildung für diese Aufgabe motiviert und qualifiziert würden (Ziel: Präventionskompetenz). Denn: Wer käme außer ihnen an Schulen für Gesundheitsförderung/Prävention sonst in Frage?

Aus: Unterricht Biologie 313/2006, S. 3